

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N<sup>o</sup> 62.

Donnerstag den 3. März.

1859.

### Die hausirenden Kinder.

Ein Lebensbild von Friedrich Funke.

„Zu schlimmer That schön reden, ist nicht gut,  
Das heißt Gerechtigkeit und Tugend höhnen.“

Schiller.

Die Blicke nach außen hin richten, um die Natur und die Menschen der Ferne kennen zu lernen, das ist gewiß eine eben so nützliche als angenehme Beschäftigung. Es giebt zu diesem Zwecke der guten Ferngläser genug, durch welche das geistige und leibliche Auge volle Befriedigung findet, soweit dies überhaupt durch Schrift und Bild möglich ist. Nur muß man sich wohl vorsehen, daß dieses lobenswerthe, zur geistigen Bildung als ein Hauptfactor mitwirkende Bestreben nicht in die Sucht ausartet, nur Fremdes sehen, hören und interessant finden zu wollen, ein Mißbrauch, der im Reich der Mode fast herrschende Gewalt gewinnt. Wir finden in unsrer Nähe so manches wenig beachtete Beachtenswerthe, welches doch unsre ganze Aufmerksamkeit verdient, und insbesondere wird der beobachtende Menschenfreund in den socialen Verhältnissen vieles in dem Schatten Stehende gewahren, was ihn mindestens eben so lebhaft interessiren dürfte, als die in weiter Ferne gespielten Scenen der großen Weltbühne.

Im Nachfolgenden will ich nun versuchen, ein Bild aus dem Volksleben zu skizziren und die Retouche desselben der Phantasie des geehrten Lesers überlassen. Einen erfreulichen Eindruck wird es allerdings nicht hervorbringen, da es einen Zustand aus der Kinderwelt der ärmern Volksklassen darstellt, welcher nicht nur die Jugendzeit der betreffenden Kinder auf das Ernstlichste gefährdet, sondern auch am Horizonte ihres spätern Lebens Gewitterwolken zusammenzieht, aus denen nicht bloß einmal schon der Verderben schleudernde Strahl geblitzt hat.

Die geehrten Leser werden dem zu behandelnden Gegenstande um so mehr ihre Aufmerksamkeit zuwenden, als der Schauplatz der Thatfachen Leipzig und dessen nächste Umgebung ist.

Gewiß sind Sie schon oft Kindern begegnet, oder haben dieselben in Ihren Wohnungen oder öffentlichen Localen angetroffen, welche mit Thon, Sireuland, Bast, Blumen, Pappfiguren und andern Dingen mehr hausirten. Ihnen einen möglichst vollkommenen Einblick in das Leben und Treiben der meisten zu verschaffen, will ich im Nachstehenden versuchen. Möge die Wahrheit der Darstellung für die schmucklose Ausstattung entschädigen! Folgen Sie mir zu diesem Behufe in den Morgenstunden vor eines der Thore der Stadt. Aus der Nähe und Ferne ziehen die Arbeiter, gleich den tausendfach gegliederten Adern des Leibes nach dem, noch in Morgengrauen eingehüllten, vom regen Verkehr bereits dumpf brausenden Leipzig, diesem mächtig pulsirenden Herzen der Wissenschaft, des Handels und Gewerbes. Kleine Kinder, meist dürftig gekleidet, eilen trippelnden Schrittes, ihr bescheidenes Frühstück unter dem Arme, an uns vorbei, um zur rechten Zeit in die Säle der Cigarrenfabriken oder in die Arbeitsstuben einzelner Cigarrenmacher zu gelangen. Man muß diese armen Wesen von Herzen bedauern, denen man es ansieht, wie gern sie außerhalb der vier Wände blieben, anstatt halbe Tage und noch länger in der beißenden, Geist und Körper angreifenden Tabaksluft zu arbeiten. Der kalte Morgenwind hat die Wangen der meisten geröthet, für gewöhnlich blicken wir in blasse, krankhaft überschattete, vom Rosenhauhe der Jugend nur noch spärlich verklärte Gesichter. Mag man auch einigen dieser Kinder äußerlich keine Noth ansehen, so bewährt dies doch nur die Lebensregel: „Eines schickt sich nicht für Alle“, und am beklagenswerthesten ist es, wenn man Kinder von kaum sechs Jahren, die doch der körperlichen Entwicklung und der gesunden Luft so sehr bedürfen, zur Arbeit in der Tabakatmosfera zwingt. Ueberdies hat der Gegenstand außer den physischen Uebeln auch noch in moralischer Hinsicht seine Schatten-seiten; doch davon vielleicht ein andres Mal.

Nach kurzer Wanderung gelangen wir an den Ort X., dessen Bewohner zum großen Theile in Leipzig ihre Beschäftigung finden. Da es gerade um die Schulzeit, so ist die Straße belebt durch eine große Anzahl Kinder, welche mit Büchertaschen und Tornistern nach den Schulen steuern. Es ist immer von Interesse, Kinder auf diesen Wegen zu beobachten; denn abgesehen davon, daß man von ihrem Aeußern, wenn auch nicht mit Sicherheit, aber doch mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die pecuniären Verhältnisse der Bewohner eines Ortes schließen kann, so liefert auch das Verhalten der Kinder gegen Erwachsene und unter einander einen ziemlich sichern Maßstab für die häusliche Zucht und für die Macht oder Machtlosigkeit der Schule den Verhältnissen gegenüber. Hier trifft man die schneidendsten Contraste mit den verschiedensten Abstufungen. Unterlassen wir jedoch auf diesem Punkte die psychologischen Beobachtungen; setzen wir lieber unsern Spaziergang fort, indem wir hier noch einen flüchtigen Blick auf die Gruppe kleiner Mädchen werfen, welche mit emsigen Blicken ihre zu Hause gelösten Aufgaben vergleichen und wo nöthig — verbessern; lassen wir ferner dort jenen Knaben, ruhig auf einem Ecksteine sitzend, seine versäumte Arbeit auf der Tafel nachholen, die leider nichts weniger als Fleiß und Gründlichkeit erwarten läßt, und wenden wir nun unsre Aufmerksamkeit dem graubäckigen Burschen zu, der, ebenfalls Bücher in der Hand, mit einer Nonchalance sich an den Häusern hin bewegt, die ihn uns sofort als leichten Passagier kennzeichnen.

Von der Stadt her trägt jetzt der Wind den gedämpften Schall der Glocken; es schlägt 8 Uhr, und nun sucht die noch im Freien befindliche Kinderwelt mit beschleunigten Schritten ihre Bestimmungs-orte auf. Auch auf unsern Graurock wirkt das Signal, jedoch in anderer Weise. Fassen wir ihn jetzt scharf ins Auge: ein scheuer Blick nach allen Seiten, eine scharfe Wendung und — durch eine Häuserpalte ist er verschwunden. Wir benutzen aber schnell den vor uns befindlichen Durchgang nach jener Seite, haben so den Burschen wieder vor uns und kommen gerade noch zur rechten Zeit, um zu sehen, wie er seine Schulgeräthschaften in einen Gartenzaun wirft und sich anschickt eine Promenade im erhöhten Tempo anzutreten. Allein er mag sich überlegen, daß die blätterlose Einfriedigung doch kein sicheres Versteck für die Bücher ist; er mag sich besinnen, daß dieselben öfters hier gefunden und abgeliefert worden sind, denn rasch kehrt er zurück, ergreift sie wieder und verbirgt sie in einer nahen Schleppe, ohne deren innern Zustand erst einer großen Untersuchung zu unterwerfen. (Im Sommer dient wohl auch ein Kartoffel- oder Getreidefeld als Depot.) Nun aber eilt der Knabe mit Doubletschritten fort. Aber wohin? werden Sie fragen, fort nach Süden; doch nicht nach dem schönen Italien mit seinen Feigen und Citronen, mit seinem tiefblauen Himmel und seiner sammetgrünen Erde, mit seinen Banditen und Lazzaroni's, obgleich eine entfernte Verwandtschaft zwischen letzteren und dem Burschen nicht zu verkennen ist. Nein, so weit geht die Reise nicht. „Folgen Sie mir, ich weiß hier Beschäftigung“, rief einst Friedrich der Große seinen Begleitern bei der Einnahme Lissa's zu. — Setzen wir ruhig unsern Weg bis zu den letzten Häusern des außerordentlich in die Länge gewachsenen Ortes fort, wenden uns dann links und bald befinden wir uns am Ziele unserer Wanderung — an den Thongruben. Hier liegt stets eine Masse ausgeworfener Töpferthon, welcher der kunstfertigen Hand wartet, die ihn seiner mannichfaltigen Bestimmung entgegenbringen soll. Hier treffen wir auch den Deserteur wieder nebst einigen andern Knaben, von denen vielleicht einer oder mehrere auf ähnliche Weise wie ihr Kumpan der Schule sich zu entziehen und ihrer Bücher sich zu entledigen gewußt haben. Zu Zeiten finden wir auch Mädchen hier. Es hat nun Niemand etwas dagegen, wenn diese jungen Speculanten, denn solche sind es, den Thon für ihren Gebrauch aus den Wänden der Gruben herausheben wollen; da jedoch die Sache einige Mühe verursacht und auch ein Werkzeug dazu nöthig wäre, welches doch erst an Ort und Stelle geschafft und wieder zurückgebracht werden